Breslauer Beobachter.

№ 148. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. 1847.

Donnerstag, den 16. Septbr.

Dreizehnter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends u. Sonntags, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern Einen Sgr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nr., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis 4 Uhr Abends.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Die Reise aus dem Brigitten-Kloster.

(Fortsetzung.)

Mit tückischer Freundlichkeit, nur zum Verderben, hatte Johann den tapfern Herzog nach Prag geladen. Beinahe alle schlesische Fürsten bis auf Glogau, Schweidnitz, Jauer, Münsterberg und das Bisthum Breslau, hatten den König von Böhmen als ihren obersten Lehnsherrn anerkannt. Wohl war es diesem bewußt, wie wichtig ihm Glogau wegen der Nähe von Polen werden könne, und doch war jeder Versuch, den Herzog Primislav zur Unterwerfung zu bringen, vergeblich. Das konnte der stolze König nicht ungeahndet lassen. Noch einmal wollte er die Künste der Schmeichelei erproben und wenn der Plan ihm wieder mißlang, dann blieben noch viele Wege ihm offen.

Lauernd schaute Johann auf den von der Anstrengung des Kampfes ermatteten Herzog. Mit seltsam funkelndem Blick gebot er dem nahestehenden Pagen, ihm seinen welschen Leibarzt zu rufen; da wurde die Aufmerksamkeit der Menge wieder rege, denn zierlich geschmückt mit reichem Pomp erschien der erwartete Bolko. Treuherzig grüßte er den König und seinen Schwager Primislav, doch als er nun mit ritterlicher Galanterie vor seiner Gemahlin die Lanze neigte, da war ein bitteres Hohnlachen der stolzen Gertrud Dank und Antwort. Unwillig wandte Bolko sich bekreuzend zur freundlichen Magarethe und sprach: „Der Herr behüte uns vor allem Uebel! Du Schwester, hättest Deinen Gemahl so nicht empfangen.“

Weit schallte der Trompete Getön und des Herolds Ruf ermunterte die Ritter zum Kampf um das Schwerdt, welches durch die schöne Hand der Herzogin von Münsterberg dem Sieger zu Theil werden sollte. Unwillig schaute Gertrud, ob nicht der zögernde Gemahl in den Schranken erschiene, doch schon längst stand dieser hinter dem Sessel der Zürnenden, und mit leiser Stimme versicherte er, daß bei dem Ruf ihres Namens er plötzlich eingedenk seiner Ermattung von der Reise, sich ihren schönen Augen nicht als Besiegter habe zeigen wollen. Mit bitterm Lächeln hatte die Herzogin Bolkos Entschuldigung angehört, und endlich erhellte ein seltner Sonnenblick aus ihren finstern Zügen, denn mit Zierlichkeit beugte der schönste Ritter des Hofes, Siegismund von Kostnitz, daß Knie vor ihr, um die wohlerkämpfte, glänzende Waffe zu erhalten. Noch war der letzte Preis, eine zierlich gestickte Feldbinde zu erringen und Fräulein Elsbeth von Tarnikau, die Vertheilerin dieser Gabe, sah mit Wohlgefallen, wie zwei fürstliche Bewerber, Herzog Bolko, welcher sich schnell ermuthigt, und Markgraf Karl, des Königs Sohn, zum Kampf sich rüsteten. Leicht trug der Herzog den Sieg davon, und nahm mit fröhlichem Sinn sein Kampfgeschenk aus den Händen der lieblichen Jungfrau.

Das Tanzfest hatte begonnen, und an einer Säule des Saales lehnte bleich und matt Herzog Primislav, da nahte sich Ruperto Baldoni, des Königs Leibarzt. „Sollte Euer Fürstlichen Gnaden etwas zugestoßen sein?“ fragte Bardoni mit kriechender Freundlichkeit, „so tapfer im Kampf und nun so erschöpft; gewiß, edler Herzog, Ihr tragt ein geheimes Unwohlbefinden bei Euch, o würdigt mich Eures Vertrauens, nehmt ein heilsames Krafttränklein von mir an.“

„Laßt mich, Herr Doktor,“ sprach der Herzog kurz, „ich werde mich in mein Gemach begeben, denn wie mich dünkt, will es Männern nicht geziemen, gleich nach dem Arzt zu fragen.“ — Ihr werdet aber immer bleicher, edler Herr, habt doch die Gnade, und verschmäht mich nicht, begann Ruperto wieder, und mit besorglicher Liebe trat auch Margarethe hinzu, ihren Bitten widerstand der Herzog nicht, er nahm den Trank, der auf Johannes Befehl Ruperto ihm bereitet.

* *

Ein wilder Orkan umkreis'te am St. Thomasabend die Zinnen der Burg Wolfsfels. Noch immer harrte Frau von Neuhaus des abwesenden Gemahls, indeß dieser wohlgemuth zu Prag verweilte, und selten Botschaft nach Wolfsfels sandte. Da hört Frau Theresia einen Ruf vor der Burgpforte, und während sie mit Agnes den Fremdling in der rauhen Winternacht bedauerten, trat schon der alte Mielsky ein, und gab der Frau von Neuhaus ein durch einen Eilboten überbrachtes Schreiben ihres Gemahls. Sie erbrach es und las:

„Es wird Euch, traute Gemahlin, schmerzlich befremden, dieses Jahr beschließen zu müssen, ohne vor dessen Ende mich noch zu sehen, doch ein freudiges Ereigniß verhindert meine Rückkehr nach Wolfsfels. Unser gnädiger König hat mich in seiner Abwesenheit zum Landeshauptmann der lehnspflichtigen schlesischen Herzogthümer ernannt. Da nun Herzog Primislav von Glogau, seit dem letzten Prager Turnier von einer schleichenden Krankheit befallen, am 2. heil. Advent-Sonntage das Zeitliche gesegnet, so liegt mir die Pflicht ob, schleunig nach Glogau zu gehen, um dort mit den Brüdern des Seligen, als den Erben des Herzogthums, zu unterhandeln. Sollte es Euch nicht zu viel Beschwerde verursachen, und Ihr wollet Euch den Tag nach Empfang dieses Schreibens zur Reise rüsten, so könnt ihr den Abend vor meiner Abreise von Prag dort eintreffen, wo ich Euch wichtige, unsere Tochter betreffende Anordnungen zurücklassen will. Noch muß ich, im Fall Ihr die Reise antretet, Euch vorsichtiges Stillschweigen anpreisen, indem unter dem Volk über den Tod des Fürsten Primislav allerhand üble Gerüchte im Schwange gehen, und Ihr bei Eurer mit bekannten Leichtgläubigkeit durch unüberlegtes Sprechen Euch viel schaden könntet. Sollte Euch nicht Krankheit verhindern, so erwarte ich zuversichtlich Eure Ankunft. Reiset unter dem Schutze Gottes und der Heiligen. Ich verbleibe

Euer treuer Gemahl

Wenzel von Neuhaus.“

Mit einem leisen Seufzer reichte Frau Therese ihrer Tochten den Brief und sagte dieser, daß sie abreisen wollten. „Und, geliebtes Kind,“ bat die besorgte Mutter, „widersetze Dich nicht den Befehlen Deines Vaters, er hat einen strengen Sinn, wir dürfen ihn nicht reizen.“

Höflich vornehm und kalt empfing Herr von Neuhaus seine Gemahlin, doch der hohe Reiz der lang entbehrten Tochter nöthigte dem Vater ein zufriedenes Lächeln ab. Nach der Abendtafel führte Wenzel Frau Therese in ein einsames Zimmer; hier machte er ihr bekannt, daß er die Hand seiner Tochter dem böhmischen Statthalter, Grafen von Rosenberg, für dessen Sohn Ulrich versprochen habe, sie möge darum das Fräulein nur wieder nach dem Brigittenkloster senden, damit Agnes, entfernt von der Welt, ihr Herz für den Verlobten bewahre. „So wollt Ihr mich der Freude meiner Einsamkeit, der geliebten Tochter, berauben? O, mein Gemahl, trennt mich nicht von Agnes!“ bat Frau von Neuhaus. „Nun dann,“ sprach Wenzel verdrießlich, „so begleitet Ihr sie in ins Kloster; während meiner langen Abwesenheit wäre Wolfsfels ohnehin kein schicklicher Aufenthalt für Euch.“

Von der klugen Mutter vorbereitet, empfing Agnes den Befehl des Vaters mit Gleichmuth. Noch kannte sie den Bräutigam nicht und flüsterte sich leise selbst zu, vielleicht gleicht Ulrich meinem Reisegefährten, vielleicht ist er es selbst.

(Beschluß folgt.)

Die Nacht im Gebirge.

(Fortsetzung.)

Und wo warst Du diese lange, lange Zeit? fragte Petrona zärtlich, ach in Schlachten, blutend und verwundet, in Schlachten gegen Deines Mädchens Vaterland. Und kannst Du einen Unglücklichen verfolgen, den Du nicht kennst, der Dir niemals wehe that?

Denke nicht so niedrig von mir, Petrona, antwortete er, daß der Gewinn mich lockt, nach welchem Vinzent strebt. Ich wünsche dem Großprior Glück, wenn er uns entkommen kann, aber es wäre meine Pflicht, ihn festzuhalten wenn er mir begegnete, und Nichts könnte mich abhalten, sie zu erfüllen. Don Juan de Luna, der Einzige, der meine frühere Geschichte kennt, gab mir heute den Auftrag, die Leute durchs Gebirge zu führen, und ich widerstand dem Wunsche nicht, Dich wiederzusehen. Es ist der letzte Dienst, den ich thue, ich verlasse das Heer, um in einem andern Welttheil ein Grab zu suchen. — Sieh, Petrona, als ich in der Dämmerung bei der Kapelle vorüberschritt, wo ich mit Dir vor Gottes Altar stand, da hegte ich noch die frevelnde Hoffnung, Dich zur Flucht aus Deinem Vaterhause zu bewegen. — Was ich fühlte, als der Vater jenen Glücklichen seinen Eidam nannte, o das nennt keine Sprache!

Unsere Liebe hat hienieden kein Stern geschieden, sagte das Mädchen, eine ewige Scheidewand stand ja doch des alten Vaters Zorn zwischen Dir und mir. Aber was hier nicht blühen konnte, kann sich ja zu jener seligen Hoffnung gesellen, und mit ihr vereint unserm Pfade leuchten. Wie Du damals schiedest, batest Du mich, an Dich zu glauben, Alles verdammte Dich, ich glaubte Dir. Jetzt bitte ich Dich, Michael, glaube an meine Liebe und Treue, wenn ich mich auch eines Andern Weib nenne. Mein Herz ist immer bei Dir gewesen.

Kindlicher Gehorsam hat also das Band geknüpft, und Du liebst ihn nicht! O Petrona, jetzt weiß ich nicht, ob ich ihn beneide, oder bedaure. —

Der lärmende Eintritt Vinzents, und der beiden Andern, unterbrach hier die schmerzliche Unterredung, Petrona füllte Becher und Kanne von Neuem, und zog sich dann an ihren vorigen Sitz zurück, wo sie weinend und betend, im Verborgenen blieb. Ihr ganzer Antheil am Leben schien in die düstern Stunden dieser Nacht zusammengedrängt — da war Michael noch in ihrer Nähe, des Prinzen Schicksal lag in furchtbarer Wage, er konnte durch das Opfer, daß sie ihm brachte, gerettet werden. Aber wenn der Morgen die Spanier entfernte, wenn Don Anton gesichert das Thal verließ, und die ewige todte Ruhe diesen Erschütterungen folgte, wie sollte sie das lange Leben ertragen? — Auch Balthasar und der Prinz suchten jetzt die Rolle der Schlafenden zu spielen, die sie von einer schwereren erlöste, doch Niemand wird zweifeln, daß ihre bewegten Gemüther den Freund der Müden verscheuchten, wenn gleich tödtliche Erschöpfung die Augen Don Antons zuweilen einen kurzen Moment schloß. Vinzent setzte sich wieder zu der gefüllten Kanne, der er unermüdet zusprach, indem er kopfschüttelnd seinen traurigen Gefährten betrachtete.

Hab ich mein Lebtag einen ärgern Kopfhänger gesehen als Dich, Recaldo, hub er an, so soll mein Wein zu Wasser werden. Schäme Dich, ein Soldat zu sein, und so träumerisch bei dem Becher zu sitzen. Das spült alle Sorgen weg, und begräbt alle Grillen. Ich, für mein Theil, habe niemals einer Sorge Herberge gegeben. Was hinter mir ist, ist vergessen, was vor mir liegt mag ankommen! — Wärst Du mit Deinem weibischen Gemüth heute an meiner Stelle, kein Tropfen würde Dir schmecken, während ich dem guten Trank alle Ehre gebe. Sahst Du die kleine Kapelle, fuhr er fort, da Michael schwieg — an der wir heute, oder gestern — ich weiß nicht, ob es Morgen ist — vorüber kamen? Sahst Du hoch über ihr die schwarze Ruine? Es wollte mir wunderlich zu Sinne werden, als sie mich so finster von ihrer Höhe ansah, gleichsam als erzählte sie eine alte vergeß'ne Geschichte; aber nicht zwanzig Schritt, und meine alte Natur war wieder da, ich starrte die Hexenmauern keck an, bis das Herz ruhigen Takt schlug.

Und warum schlug Dein Herz unruhig, als Du sie zuerst sahst? fragte Michael.

Ich sah sie nicht zum Erstenmale, antwortetete Jener, nach einem unmäßigen Zuge aus der Kanne. Sieh, es mag jetzt anderthalb Jahr, oder so etwas sein, als ich, vielleicht nicht auf dem geradesten Wege hier in die Nähe kam; ich war damals nicht ganz sicher in meiner Haut, warum, das brauchst Du eben nicht zu wissen. Einmal, nach einem derben Marsch im Dunkel der Nacht konnte ich vor Müdigkeit kaum mehr weiter; eine hübsche Herberge hatte ich aus Furcht vermieden, und kletterte auf den Bergen umher, als eben die Sonne aufging, und die schneidend kalte Morgenluft mich schauerlich durchwehte. Sieh, da lag die Ruine vor mir, ein Schlupfwinkel, wie für mich gemacht, denn in meiner damaligen Lage durfte ich mich nicht bedenken, mich bei Dieben und Gespenstern einzuquartiren. — Aber zum Henker, Recaldo, unterbrach er sich hier, jetzt fällt mir ein, daß der verwünschte König ohne Land, dem wir nachjagen, dort oben stecken könnte.

Ich habe zwei Mann hinaufgeschickt, entgegnete Michael, ich werde nichts versäumen, Don Juans Vertrauen zu verdienen. Erzähle weiter! —

Wohlbewaffnet wie ich war, fuhr Vinzent fort, wagte ich mich hinein, legte mich auf meinen Mantel hinter einer großen Säule zurecht, schlug ein Kreuz, und war eingeschlafen, ehe ich überlegen konnte, ob ich mich hier der Ruhe überlassen dürfe. Nun habe ich zwar von Jugend auf einen unerwecklichen Schlaf geschlafen, der mir manchmal schon arge Streiche gespielt hat, aber, merke wohl, nur mit befriedigtem Magen; wenn ich hungre und durste, schlummre ich wie ein verliebtes Mädchen, oder wie der Geizhals, der auf seinen Beuteln liegt; und das war mein Fall an jenem Morgen. Ich erwachte über einem Geräusch, ich hörte Stimmen, rieb den Schlaf aus den Augen, und lauschte aufgerichtet dem Gespräch, wie ich es für meine Sicherheit nöthig fand, denn ich war völlig in der Gewalt der Sprechenden. — Was ich hö.te, waren nur Bruchstücke, sieh zu, ob Du was draus machen kannst.

Bruder, sagte eine tiefe Stimme, ich habe Dich hier mit Gefahr aufgesucht, um Dich zu warnen, widerstehst Du meinen Gründen, so bin ich unschuldig. Die Mönche lassen Dir selbst rathen, Dich still zu halten, und alle Nachforschungen aufzugeben. Die spanisch Gesinnten am Hofe sind Dir auf der Spur. Du wirst in ihre Hände fallen, wie ich, und wer weiß, ob Du Dich eben so glücklich errettest. Ihr Vorwand ist gut, sie beschuldigen uns, einen Betrüger aufzumuntern, der die Rolle König Sebastians spielen soll.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Die allegorische Deutung der Farben im Anzuge und Putze der Damen in den Ritterzeiten.

(Beschluß.)

Grün.

„Die Mutter Erde" — sagt der Franzose, „hat sich diese Farbe zu ihrem Brautkleide gewählt," — und in der That, sie ist die wunderbarste Farbe, von so verschiedener Mischung, von so angenehmen Eindrucke, von so mancher Kraft und Tugend, daß es kein Wunder ist, wenn man dieselbe, so wie allenthalben, auch gern an Kleidern sah. — Einfach und ohne Paarung mit einer andern Farbe getragen, bedeutet sie besonders Hoffnung, Freude und Freigebigkeit.

Grün und Blau: scheinbare Fröhlichkeit, ungewisse Hoffnung.

Grün und violett: — Liebesfreude, liebevolle Zufriedenheit.

Grün und Fleischfarbe: Hoffnung in keuscher Liebe, Freuden und Ehre.

Grün und kastanienbraun: — in Traurigkeit verkehrte Freude.

Grün und grau: — entflohene Jugend, — Liebesqual.

Grün und schwarz: — sanfte, stille Fröhlichkeit.

Grün und weiß: — frohe, noch durch Liebe ungetrübte Jugend. —

Blau.

Die Farbe des reinen Aethers war, als einfache Farbe, den Deutungen der Schönheit, Gefälligkeit, Freundschaft eigen, und unter den Fehlern bezeichnete sie eifersüchtige Liebe und Mißgunst.

Blau und grau: — Unglück, Verlust des Vermögens, seiner Güter.

Blau und violett: — Klugheit, List und Vorsicht in der Liebe. —

Blau und Leibfarbe: — angenehme Gegenwart, Bescheidenheit in der Liebe, Sittsamkeit.

Blau und weiß: — Fröhlichkeit, Liebesklugheit.

Blau und isabell=gelb: — beständige Liebe.

Isabelle von Flandern sah, wie die Geschichte erzählt, den jungen Ritter Hugo von Arles lieber, als ihren sechszigjährigen Eheherrn, der so unklug gewesen war, dieser neunzehnjährigen Schönheit seine Hand vor dem Altare zu reichen. Ihre Lieblingsfarbe, war die Farbe ihres Namens, zu welcher sie gewöhnlich grün trug. Als sie aber mit dem Ritter Hugo bekannt wurde und die Liebesunterhaltungen ihren Anfang nahmen, erschien sie einst bei einer Festlichkeit mit blau und isabellfarbenen Bändern, Federn und Faveuren; diese sollten dem geliebten Hugo eine beständige Liebe zusichern. Aber dem Herrn Gemahl, der in dieser Symbolic auch gelehrt war, fiel dieses auf, er argwöhnte, forschte nach und entdeckte endlich den geheimen Liebesbund. Weil nun die damaligen Ehemänner in diesem Punkte wenig Scherz verstanden, so ließ er seine Gemahlin und den Ritter Hugo beim Kopfe nehmen, in einen Thurm werfen und Gericht über sie halten. Es fand sich aber nach damaliger Sitte ein Ritter, Hugo's Waffenbruder, der die Vertheidigung beider mit Lanze und Schwert im rechtlichen Kampfe zu bestehen sich erbot und solch ein ritterliches Anerbieten konnte damals nicht abgewiesen werden, und der beleidigte Eheherr stellte gleichfalls für sich einen Ritter, der aber überwunden wurde. — Hugo erhielt die Freiheit, Isabella aber mußte im Kloster ihre Lieblingstracht ablegen, da die Ehescheidungen und Wiederverheirathungen wie gegenwärtig, noch nicht zeitgemäß waren.

Purpurroth: wurde seltener gepaart, es bedeutet Glück und vernünftige Liebe.

Violett.

Violett und grün: — billige und beständige Liebe.

Violett und kastanienbraun: — wankelmüthige Liebe.

Solche Schleifen bekamen die Damen zuweilen von ihren Liebhabern und dabei ging es selten ohne Spott und ohne Blutvergießen bei den Nebenbuhlern ab.

Schwarz.

Wurde diese Farbe allein getragen, war sie ein Zeichen der Traurigkeit, des Wittwenlebens, aber auch der Weisheit und Klugheit, der Zuversicht und Beständigkeit. —

Schwarz und grau: — Hoffnung einer Aenderung in besseren Zeiten.

Schwarz und blau: — listige Einfalt, Verstellung.

Schwarz und Leibfarbe: — Beständigkeit in der Liebe.

Schwarz und gelb: — begnügte Liebe, durch die Liebe verscheuchter Gram.

Schwarz und kastanienbraun: — Hoher Schmerz und Gram, Traurigkeit, die an Verzweiflung grenzt.

Schwarz und grün: — sanfte Traurigkeit, die der Hoffnung einer besseren Zukunft weicht.

Schwarz und roth: — Begierde sich zu rächen.

Dieses meine schöne Leserinnen über die Deutung der Farben an Faveuren, Bändern, Federn, Schärpen rc., aus der romantischen Ritterzeit.

An Ihrer Reihe ist es nun, diesen alten Deutungen einen modernen Werth und neues Leben zu geben, und da wir nicht mehr in den Zeiten des Faustrechts, der Turnire und sonstigen Ritterfesten leben, so wählen Sie Bälle, Maskeraden, Theater, Concerte rc. zu den Orten beliebiger Farben Deutungen an Federn, Schleifen, Shwals rc. und Sie werden die Wirkung mit Wunder sehen.

Die Damen lieben, wie man sagt, mehr die Erklärung wie das Schweigen. — Seien Sie also meine Schönen nicht ungerecht gegen diese vortrefflichen Redner, die Farben, geben Sie denselben die schon so lange verlorne Sprache wieder.

Das Lachen.

Viel ist schon über Komik und ihre Wirkung „das Lachen" geschrieben worden, aber weder Ursach noch Wirkung, weder das Wesen der Komik, noch die Erscheinung des Lachens hat dadurch seine Erklärung gefunden. Wir lachen, das heißt: wir verziehen das Gesicht zu einer grimassenhaften Freundlichkeit und stoßen ein nur halb artikulirtes ha, ha, ha! aus der Kehle hervor. So viel ist gewiß, daß kein lachender Mensch schön ist. Man preist das Lachen, als etwas nur der menschlichen Organisation Eigenthümliches. Menschlich mag es sein aber göttlich ist es nicht. Ein lachender Engel ist nicht denkbar, nur ein lächelnder ist es. Lachen ist immer nur ein Ausdruck untergeordneter Gefühle. Die höchste Glückseligkeit lacht nicht, sie weint; nicht einmal die Freude lacht, sie lächelt nur. Alle diese Seelenzustände sind zu rein, zu heilig zum lachen; dies bedarf stets einer Beimischung von Spott. Lachen könnte man so definiren: es ist ein plötzlicher halb krampfhafter Ausbruch vor Lustigkeit. Doch lacht man nie über Schönheit, Würde, Tugend, Armuth, Unglück, man lacht nur über Dinge, die man zugleich verspottet; ob auch der Spott sich tief verstecke, er hat stets seinen Theil am Lachen. Wenn wir über einen Menschen lachen, der sich seinem Stande zuwider zur Karrikatur herausgeputzt hat, so verspotten wir seinen Mangel an Selbstkenntniß und seine eitle Thorheit. Aber die Thorheit muß um Lachen zu erregen, keine Beimischung des Bösen haben, sie muß naiv sein. Ein Mann der auf ein Pferd steigt, ohne dessen Führung zu verstehen, erscheint thörig und erregt Lachen; wir hören aber sogleich mit Lachen auf, wenn wir einen ungeschickten Reiter ein Pferd mißhandeln sehen, die Komik verlischt in der Abneigung. Alles was unsere Abneigung erregt, hört auf komisch zu sein, die albernste Thorheit muß immer noch in ihrer Naivetät ein gewisses Wohlgefallen einzuflößen fähig sein, dann bringt sie uns zum Lachen. Das wahrhaft Komische besitzt den räthselhaften Reiz, welcher unsere Nerven zu dem Krampfe, den wir Lachen nennen, stimmt, und dieser Reiz ist um so mächtiger, je unerwarteter und plötzlich er uns antrifft. Wir können nicht lachen bei einer Anecdote, deren Pointe wir bei der Exposition errathen, die unvorhergesehene witzige Wendung der kleinen Begebenheit bringt erst die Wirkung. Der Reiz welcher das Lachen erzeugt wirkt aus dem Lachen sympathetisch weiter. Wie das Gähnen zum Gähnen auffordert, so erregt das Lachen, Lachen. Wenn wir im Theater bei einer guten Posse unter empfänglichen Zuhörern sitzen, die sich dem Eindruck hingeben und oft und laut lachen, so werden wir zu derselben Empfänglichkeit disponirt; kritelnde oder sauertöpfische Nachbarn legen sich wie ein Dämpfer auf unsere Laune. — Das ganze Seelenlose ist nie komisch, es wird nur komisch wenn es durch Gestalt Aehnlichkeit mit Seelenbegabten angenommen hat. Die barockesten Felsenmassen erregen unser Erstaunen, aber kein Gelächter, ein Felsen jedoch, der wie ein kleiner dicker Kerl mit einer Nachtmütze aussieht, kann zum Lachen reizen. Das Thier ist sehr selten komisch, besonders das Thier mit ganz rohem Instinkte, je näher es aber dem Menschen kommt, an Verständniß, desto leichter wird es in seiner Naivetät komisch. Wer hat je über eine Schwalbe, einen Hirsch, eine Biene lachen können, aber über einen Hund haben wir schon gelacht, weil wir an ihn schon die Begriffe „dumm und klug" knüpfen; über den Affen noch öfter seiner Aehnlichkeit mit den Menschen wegen.

Das Lachen ist etwas so eigenthümlich Menschliches, daß es sein Object ebenfalls im Menschlichen aufsucht, es beruht aber durchaus nicht auf dem Gott in uns, sondern im Gegentheil auf dem uns Allen mehr oder weniger innewohnenden Schalk. — Wir alle spotten gern, weil der Spott sich bewußt ist, über dem Verspottenden zu stehen, und dies der Eitelkeit schmeichelt. Der Einfältige findet am häufigsten Stoff zum Lachen weil sein kleiner Gedankenkreis leicht von einer unbekannten, ihm unerklärlichen, also nach seiner Meinung absurden Erscheinung berührt wird. Als ich einst ohne Regenschirm auf einem offenen Wagen fuhr und ein heftiges Unwetter losbrach, konnte ich nur den Unterkörper schützen. Ich überlegte, daß Leinenzeug viel leichter trockne als Tuch, daß Nässe mir nicht schade, da ich täglich eiskalt bade, ich zog also meinen Rock aus, barg ihn unter den Wagensitz und ließ meine Hemdsärmel platsch naß regnen. Dies schien den Leuten welche uns begeneten, ungemein komisch, da es schnurstracks gegen die Gewohnheit lief. Das Ungewöhnliche in den Augen urtheilsloser Menschen ist jederzeit komisch; der denkende Kopf prüft erst die Ursache solcher Erscheinungen und wird oft um das Vergnügen des Lachens gebracht. Kleinstädter finden ungemein viel komisch, der weit gereis'te Mann wenig. Der wahrhaft Weise lacht sehr selten, ebenso der Blödsinnige; hier berühren sich die Extreme, der Weise hat alle Verhältnisse durchdacht, der Blödsinnige keines. Beide werden nicht von Neuheit der Erscheinung frappirt.

Ein schlagendes Witzwort und ein zwischen die Rippen einbohrender (kitzelnder) Finger über eine und dieselbe Wirkung und wie so ganz ungleich ist die Ursache! Hier stehen wir wieder vor den geschlossenen Pforten der Natur und belächeln unsere eigene Kurzsichtigkeit.

Vorurtheile und Aberglauben.

Es giebt Vorurtheile und eine Art von Aberglauben, die bei all ihrer Lächerlichkeit von Leuten erfunden zu sein scheinen, welche heller sahen, um dadurch den gemeinen Mann zu Maximen zu leiten, die man ihm auf dem Wege des Unterrichts schwer beibringen kann. Ich erinnere hier nur an den Aberglauben des Berufens (d. i. des Schlechtermachens) durch Lob.

Lobt man z. B. die Gesundheit des abergläubischen Bauers, so fürchtet er, auf der Stelle dadurch berufen, d. i. krank zu werden, sucht sorgfältig dem Uebel vorzubeugen, und thut vielleicht für seine Gesundheit, wozu ihn keine Vorschrift des Arztes vermocht hätte! — Noch ängstlicher ist dabei die Mutter, welche kleine Kinder hat. Jedes Lob derselben macht sie unruhig — und sie wacht für ihre Gesundheit mit doppeltem Eifer, um den schädlichen Folgen des Berufens vorzubeugen. Sorgfältig hütet sie sich, das Betragen und die Aufführung ihrer Kinder zu loben — denn auch dies Lob beruft, d. i., es macht das Betragen der Kinder schlechter! — —

Sollte man nicht vielen Müttern aus den gebildeten Ständen, die durch tägliches, übertriebenes Lob ihre Kinder verderben — indem sie Eitelkeit, Eigenliebe und Dünkel in ihrem Herzen auf Kosten jeder schönen Empfindung wecken und nähren — jenen unschuldigen Aberglauben wünschen?

Sie berufen im eigentlichen Sinn ihre Kinder durch Lob — indem sie eine Maxime vernachlässigen, die so nothwendig bei der Erziehung ist, und welche die Bäuerin aus Aberglauben beobachtet: Kinder vor Dünkel und Eitelkeit zu bewahren — die mehr als alles andere dazu beitragen, das Leben der Menschen zu verbittern und mit unangenehmen Stunden zu belasten!

Wie wichtig wird jene Scheu vor dem Berufen, wenn man es auf die Künstlerwelt anwendet! Die mehrsten Stümper in der Kunst bleiben deswegen Stümper, weil man sie in ihrer Jugend berufen, ihnen durch unzeitiges Lob einen Dünkel gegeben hat, der sie am Fleiß und jeden Fortschritt in der Kunst hindert! Kaum hat der Knabe eine Hand, ein Auge zeichnen gelernt, kaum weiß der Schauspieler auf der Bühne zu gehen und etwas zu reden — so lobpreisen die Unverständigen und berufen den Anfänger, daß er nicht weiter kann! o wie vermißt man hier die sorgfältige Amme mit ihrem wohlthätigen Aberglauben!

Ich will hier nicht an jene Großen und Reichen der Erde erinnern, die gut und menschlich sein würden, wenn ihre Freunde und Schmeichler jene Vorurtheile der Ammenstube besäßen! Man würde einen erträglichen Einfall des Knaben nicht als Witz beklatschen, eine Handlung der Gerechtigkeit nicht als Güte ausposaunen, und diesen Göttern der Erde nicht den thörichten Wahn beibringen, daß sie besser als andere Menschen wären?

Ich will auch nicht an gewisse Schriftsteller erinnern, die durch das laute Lob bis zur Unverschämtheit berufen sind — nein: aber allen Aufklärern zum Trotz nehm' ich jenen heilsamen Aberglauben in Schutz und wünsch' ihm Wachsthum und Gedeihen, und einen Wirkungskreis, der seiner Wohlthätigkeit angemessen ist!

Ich wünsch' ihn namentlich allen Müttern und Erziehern, allen Höflingen und — Kunstfreunden (den Kunstrichtern darf ich ihn nicht wünschen, denn diese haben ihn noch nie abgelegt —) sollt' ich auch Gefahr laufen, dieses Wunsches wegen unter die Obscuranten gerechnet zu werden! Ich liefe dann wenigstens nicht selbst Gefahr, berufen zu werden!

Lokales.

Empfehlung.

Auf der K — de-Straße lebt ein Geschäfts-Bureaur, drapirt mit schön geschriebenen Geschäfts-Nachweisungen jeder Art: — Alle Diejenigen, welche ein Unterkommen suchen, wollen sich dorthin bemühen, sie zahlen vornherein nur 10 Sgr. Einschreibe-Gebühren, und bei dem Nachweis eines möglichen Unterkommens, bevor sie jedoch den in Frage stehenden Bestimmungs-Ort erfahren, einen noch unbekannten, monatlichen oder Vierteljahrs-Gehalt zur Gewähr ins Dopisitum für bezeichnetes Institut, und nach Verlauf von 3 Monaten hat der Fragesteller gewiß noch kein Unterkommen! Wie gesagt, wer Dies und das Andere kann, wolle sich geneigtest zur baldigen Befriedigung daselbst empfehlen.

y.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Taufen.

St. Elisabeth. Den 2. Septbr.: d. Bibliothekars Jüngling T. — Den 3.: d. Uhrmachers Wiedero S. — d. Pflanzgärtners Pöschel T. — Den 4.: d. Kaufmanns Braun T. — d. Packmstr. b. d. niederschl.-märk. Eisenb. Moureau T. — Den 5.: d. Rittergutsbes. v. Haugwitz auf Rosenthal S. — d. Kaufmanns Busch S. — d. Buchdruckers Hahn S. — d. Tagel. Klotz in Kl. Gandau T. — d. Schneiderges. Tilgner T. d. Maurers Spanier S. — d. Brauers Büntig S. — d. Freistellenbes. in Pilsnitz Reimann S. — d. königl. Kanzleibeamten in Schweidnitz Fischer S. — d. Kutschers Münch T. — d. Bedienten Galisch S. — d. Tagelöhn. Kirchhof T. —

St. Maria-Magdalena. Den 1. Septbr. d. Schneidermstr. Rock T. — Den 4.: d. Kaufmanns Werkmstr. T. — Den 5.: d. Sensals Gleis S. — d. Kaufm. Grüttner T. — d. Schneiderges. Tesche S. — d. Haushlt. Jändel S. — d. Bäckermstr. Kaspari T. — Den 6.: d. Barbierges. Gruber S. —

St. Bernhardin. Den 5. Septbr.: d. Tischlerges. Grande S. —

Hofkirche. Den 2. Septbr.: d. Justitiarius Hoffmann S. — Den 5.: d. Polizeiraths Müllendorf T. —

11000 Jungfrauen. Den 5. Sept.: d. Tagearb. Stretzke T. — d. Schmiedeges. Bartsch S.

St. Barbara. Den 3. Septbr.: d. Trompeters Röhrich S. —

St Christophori. Den 5. Septbr.: Schäfers auf dem herrschaftl. Hofe zu Kl. Sägewitz Galle T.

St. Salvator. Den 4. Septbr.: d. Inwohn. Kühnel T. — Den 5.: d. Gärtners Nitsche T. — d. Erbsaß Preuß S. — d. Tagearb. Baumgart T.

Trauungen.

St. Elisabeth. Den 6. Septbr.: Tagelöhn. Langer mit L. Förder. — Droschkenkutscher Leuthloff mit R. Händel. — Den 7.: Brunnenbaugehülfe Firschke mit Wtw. R. Stephan. — Schlosserges. Leichert mit Jgfr. A. Müller. — Cafetier Hartmann mit Jgfr. C. Giesel. — Kaufm. Housfelder mit Jgfr L. Krug. — Den 9.: Wundarzt Stich mit Jgfr. A. Jentsch. —

St. Maria-Magdalena. Den 1. Septbr.: Buchhlt. Blumberg mit Frau Mathilde geb. Manke verw. Schnepel. — Den 5: Diätarius Hornig mit Jgfr. L. Kindler. —

St. Bernhardin. Den 6. Septbr.: Herrschaftl. Kutscher Gaßmann mit A. Pietsch.

11000 Jungfrauen. Den 8. September: Kgl. Land- und Stadt-Gerichts-Rendant in Hirschberg Schmitt mit Jgfr. A. Heyder.

Theater-Repertoir.

Donnerstag den 16. Septbr.: „**Lucia von Lammermoor.**“ Große Oper in 3 Akten. Musik von Donizetti.

Vermischte Anzeigen.

Anfangs Oktober d. J. verlege ich meine

Tücher-Manufaktur und Weißwaaren-Niederlage

in ein **Parterre-Gewölbe** des neu erbauten Hauses **Ohlauer-Straße Nr. 5 u. 6**, genannt zur „Hoffnung.“

Unter den im Preise zurückgesetzten Waaren, welche bis zum Umzuge in das neue Lokal geräumt werden sollen, befinden sich namentlich verschiedene Gattungen **Umschlagetücher, Möbel-Damaste, Gardinen-Mulls** und **schwarze Seidenzeuge.**

Adolf Sachs.

Ohlauer-Straße Nr. 2, eine Treppe.

Eine reele und gesittete Frau oder Mädchen wird zu einer freundlichen Wohnung als Mithwohnerin gesucht. Näheres **Neue Gasse Nr. 11** parterre bei

Ch. Koch.

Reines Kornbrot vom Lande (lichtes und dunkles Hausbacken) in reichlichem Gewicht, ist zu haben: Neustadt, **Seminar-Gasse Nr. 6** eine Stiege.

Gutes **Bojanover Brot** ist wieder zu haben **7 Pfund für 7 Sgr. Goldene Radegasse Nr. 10,** 1 Stiege hoch.

Neue Welt-Gasse Nr. 42, im Hofe 2 Stiegen ist eine freundliche Schlafstelle für einen Hern bald zu vergeben.

Puppen-Köpfe

zu den billigsten Preisen empfiehlt

J. R. Schepp,
Neumarkt Nr. 7.

Anzeige.

Donnerstag den 15. früh um 8 Uhr ist **Lübner Brot** zu haben

Seminargasse Nr. 10.

Mathiasstraße Nr. 75 ist eine gut eingerichtete **Gräupnerei** zu vermiethen. Das Nähere beim Wirth daselbst.

Absatz-Stifte für Schuhmacher verkauft zum Fabrikpreise

Julius Seifert,
Altbüßer-Straße Nr. 15, im Gewölbe.

Für ordnunzsliebende Herrn ist Schlafstelle offen, **Altbüßerstraße Nr. 37** im Hofe bei **Seidel.**

Frisches Rothwild

von Rücken und Keule das Pfund 3½ Sgr. Kochfleisch 1½ Sgr. empfiehlt

C. Buhl, Wildhändler.
Ring- (Kränzelmarkt-) Ecke im Keller links.

Vom 1. Oktober c. ab, ist das Sekretariat der christkatholischen Gemeinde **Kirchstraße Nr. 19.** Wegen des Umzuges bleibt dasselbe am 29. und 30. d. M. geschlossen. **Der Vorstand.**

Es sind fremde Kanarienvögel von gutem Gesange aus dem Harzgebirge zu verkaufen, beim Schuhmacher Langner, Ring Nr. 32 4 Stiegen hoch.

Rothweinflaschen

werden gekauft **Riemerzeile Nr. 20** 2 Stiegen hoch.

Bei **Heinrich Richter,** Albrechtsstraße Nr. 6, ist vorräthig:

Der fröhliche Handwerker

oder

lustiges Handwerksbüchlein.

Etwas höchst modernes in Versen und in Prosa.

Enthaltend: Reise-, Wander- und Handwerks-Lieder, Handwerkssprüche und Handwerksfragen, Anekdoten, Schnurren und Schnacken aus dem Handwerksleben.

Preis 2 Sgr.

Dem Gewerbsmanne und den fleißigen Gesellen, die in ihren Feierstunden durch eine anmuthige und heitere Lektüre sich zu unterhalten wünschen, wird „**der fröhliche Handwerker**“ eine sehr willkommene Gabe sein, da selbiger eine Auswahl der heitersten und besten Handwerkslieder, Handwerkssprüche und Handwerksfragen so wie eine Menge launiger und kurzweiliger Schwänke, Schnurren rc. enthält.

Bei **Heinrich Richter,** Albrechts-Straße Nr. 6 ist vorräthig:

Lügen über Lügen

und

Lügen wie gedruckt,

oder wunderbare Abenteuer zu Wasser und zu Lande des Freiherrn von Münchhausen, wie er dieselben bei der Flasche im Zirkel seiner Freunde selbst zu erzählen pflegt.

Preis 2½ Sgr.

Münchhausen's Abenteuer, die noch jederzeit die Lachmuskeln in Bewegung gesetzt haben, sind für uns Deutsche unstreitig eins der ersten Volksbücher und werden noch eben so gern von uns gelesen, wie sie unsere Vorfahren ergötzten. Der einzige Uebelstand war bisher noch immer der hohe Preis und auch dieser ist gehoben, da in obiger Ausgabe das 5 Bogen starke Buch nur 2½ Sgr. kostet.

Bei **A. Ludwig** in Oels ist erschienen, und bei **Heinrich Richter,** Albrechtsstraße Nr. 6, vorräthig:

Polterabend-Scherze

mit und ohne Verlarvung, zur aufheiternden Unterhaltung bei Begehung von Polterabenden.

Gesammelt und herausgegeben von J. Erwien.

Preis: 2 Sgr.

Der Verfasser, welcher selbst häufig Polterabende veranstaltet und geleitet, hat es sich angelegen sein lassen, nur solche Scherze in diese Sammlung aufzunehmen, die ansprechend und ganz geeignet sind zur aufheiternden Unterhaltung beizutragen, daher dieses Büchlein ein nie im Stiche lassender Rathgeber bei Begehung von Polterabenden sein wird.

= Ein tüchtiger, — nur ein solcher =

Geschäftsreisender,

wird verlangt, Nickolaistraße Nr. 24 im 1. Stock.

Julius Seifert

Messerfabrikant und Instrumenten-Schleifer in Breslau,
Altbüßer-Straße Nr. 15

empfiehlt sich mit einem Lager feinen Rassir-, Feder-, Tisch- und Taschenmesser eigener Fabrik, und führt jede Reparatur aufs Billigste aus.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.